

Politikum Plastikmöbel : wie die Eigeninitiative seiner Bewohner Olten und seine Behörden erschütterte

Autor(en): **Kissling, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **75 (2017)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Politikum Plastikmöbel

Wie die Eigeninitiative seiner Bewohner Olten und seine Behörden erschütterte

Daniel Kissling

Eigentlich war die Idee von Yves Stuber und seinem Kultur- und Stadtmagazin KOLT denkbar simpel: Mit einer Crowdfunding-Aktion über das Portal wemakeit.ch sechs robuste Plastikliegen für Olten zu finanzieren. «Attraktivierung der Innenstadt», von Bewohnern für Bewohner im Wert von 15 000 Franken. Doch dann wurde daraus das Oltner Gesprächsthema des Sommers 2016. Der Versuch einer Rekapitulation und Interpretation einer Kleinstadt-Posse mit dem Namen «Enzo». Und ein Geständnis.

Auch wenn es nicht der Anfang der Geschichte ist: Ich sollte vielleicht gleich mit dem Geständnis beginnen. Reinen Tisch machen. Denn ganz unschuldig an der Tatsache, dass das *Oltner Tagblatt* den Enzo-Möbeln innerhalb dreier Monate acht Artikel widmete – also so viele, wie sonst höchstens der EHCO einsteckt –, bin ich wahrscheinlich nicht. Zusammen mit ein paar Freunden hab ich dazu beigetragen.

Tathergang

Tatort: Innenstadt, genauer Kirchgasse, Mühlegasse, Schützenmatte (und wieder zurück).

Tatzeit: Samstag, 20. August 2016, zwischen 06.00 Uhr und 06.20 Uhr in der Früh.

Täter: Ich, drei Freunde und ein ahnungsloser Handwerker mit Lieferwagen.

Tat: Entwendung eines der sechs neben dem Kulturzentrum Schützi deponierten Enzo-Möbel (Farbe: Pink) und Transport hoch auf die Kirchgasse neben den sich dort befindenden Brunnen (welcher vor drei Jahren für fast so viel Gesprächsstoff sorgte wie heuer die Möbel).

Ich gestehe: Wir haben den pinkfarbenen «Enzo» auf die Kirchgasse geschleppt. Wobei ich selber, um ehrlich zu sein, das Möbel nicht einmal angefasst habe. Mir kam lediglich die wortwörtliche Schnapsidee. Für einen Feierabendsnack machten wir wie so viele von Freitag auf Samstag einen letzten Abstecher zum Pino Beck. Als wir dann mit unseren Wurstweggen und Zimt-Gipfeli aus dem Laden traten, überlegten wir, wo wir uns am besten hinsetzen sollten. «Jetzt wären die Enzo-Möbel auf der Kirchgasse perfekt», sagte ich zu meinem Kumpel und fügte nicht ganz ernst gemeint an: «Wir könnten eins holen gehen. Die stehen unten neben der Schützi und wiegen nicht einmal 100 Kilo. Der Lieferwagen, der jetzt vor dem Pino steht, wär perfekt dafür.»

Mein Kumpel aber hat ein Faible für nicht ganz ernst gemeinte Ideen, lief also schnurstracks zurück zur Bäckerei – und kam ein paar Sekunden später mit dem Besitzer des Lieferwagens wieder raus. «Er macht's», rief er. Die unerwartete Hilfe steigerte auch in uns übrigen



den Leichtsinn. Wir rannten gemeinsam runter zur Schützi, inspizierten die Möbel, entschieden uns für das pinke (das knalligste), hieften das Ding zwischen die eingebauten Werkzeugschränke und das Autodach und liessen es im Schritttempo zu seinem Bestimmungsort chauffieren, wo wir den ersten Oltner «Enzo» positionierten, entpackten und ausprobierten. Ich machte ein Foto als Beweis für unseren Heldenmut und schickte es an zwei, drei Freunde von mir. «Revolution!», kam von einem als Antwort zurück.

Nein, das Verschieben eines Plastikmöbels ist keine Revolution, ja nicht einmal eine Revolte. Eher ein Lausbubenstreich – mit einer gewissen Prise zivilen Ungehorsams, gerichtet gegen die Haltung und das Verhalten der Oltner Stadtregierung und -verwaltung gegenüber den Enzo-Möbeln. Viele Oltnerinnen und Oltner, darunter Initiator Yves Stuber, freuten sich über die Überraschung, die ihnen da am Samstagmorgen entgegenleuchtete. Die Stadt aber freute sich weniger: «Es ist grundsätzlich nicht tolerierbar, dass einfach etwas im öffentlichen Raum aufgestellt wird, wenn es aus guten Gründen nicht so abgemacht wurde», liess sich Stadtschreiber Markus Dietler am übernächsten Tag im *Oltner Tagblatt* zitieren.

«Einige Argumente»

Ordnungspolitisch macht das schon Sinn. So ein pinkes Plastikmöbel könnte schnell zum Präzedenzfall werden. Warum nicht auch zwei Stühle aus der Brocki, den Klappstisch aus dem Garten oder Grossmutterns altes Sofa auf Trottoir, Platz oder in den Stadtpark stellen? Es ist die Aufgabe politischer Behörden, Regeln fürs Zusammenleben aufzustellen und auf deren Einhaltung zu pochen.

Bevor die Crowdfunding-Aktion Anfang Mai startete, hatten sich Initianten und Stadt zusammengesetzt. Erstere wünschten sich die Enzo-Möbel auf der Kirchgasse. Für Letztere sprachen «einige Argumente» gegen den Wunsch-Standort, worauf in dem OT-Artikel vom 11. Mai zwar nur eins genannt wurde, nämlich der Mehraufwand für den Werkhof, wenn die Liegen für bestimmte Anlässe jeweils aus dem Weg geräumt werden müssten. Man kann von dieser Begründung halten, was man will – mir persönlich wär's den Aufwand wert –, wäre aber zumindest ein Argument.



Wie hat aber meine ehemalige Französischlehrerin immer gesagt? «C'est le ton qui fait la musique», und die Tonlage, in welcher die Stadt in der «Enzo»-Sache kommunizierte, klang zumindest in meinen Ohren alles andere als wohltemperiert. «Da die politischen Behörden die Möbel nicht auf der Kirchgasse wollen, macht es keinen Sinn, sie auch nur eine Woche auf der Kirchgasse zu platzieren», erklärte Franco Giori, Leiter Öffentliche Sicherheit, gegenüber dem OT am 18. August, warum nicht wenigstens die Einweihungsphase auf der Kirchgasse stattfinden könne.

In meinen Ohren klang Gioris Aussage folgendermassen: «Würden die Möbel nur schon für ein paar Tage auf der Kirchgasse stehen, könnte die Bevölkerung noch auf falsche Gedanken kommen. Wir wollen nicht – fertig!» Doch ist es nicht auch Aufgabe einer Stadtregierung und -verwaltung, auf die Bevölkerung zu hören? Natürlich sind 129 Crowdfunding-Unterstützer und eine unbekannte Zahl weiterer Sympathisanten kein Volksmehr und natürlich ist über sechs Plastikmöbel, gerade wenn sie der Stadt geschenkt werden, nicht zwingend abzustimmen. Doch hätte man nicht wenigstens zwei oder drei Möbel probeweise dort oben hinstellen und danach mit dem schon vorgebrachten Argument wieder verschieben können? Das hätte zumindest suggeriert, dass die Einwohner über «ihren» Platz entscheiden können.

Worum geht es überhaupt?

Ich will noch etwas gestehen: Eigentlich sind mir die «Enzos» ziemlich egal. Zweimal hab ich mich bisher auf einem niedergelassen. Ich bin nicht der Typ, der gern in der Öffentlichkeit rumliegt. Auch Yves Stuber ging es, so glaub ich verstanden zu haben, zumindest nicht nur um die Liegen an sich, auch wenn er die eigens für den öffentlichen Raum designten Stücke stilvoll und praktisch finden mag.

Was vielmehr wiegt als ein Möbel auf der Kirchgasse oder vor der Fachhochschule beziehungsweise vor der Schützi, den beiden Alternativstandorten, auf die man sich geeinigt hatte, ist die Diskussion um den öffentlichen Raum an sich. Darüber, welche Funktionen unsere Strassen und Plätze und Parks haben sollen. Darüber, wie unsere Stadt ausschauen soll. Darüber, ob und wie wir unsere Stadt mitgestalten wollen und können. Und nicht nur, aber auch deshalb machte es in meinem spätnächtlichen Kopf durchaus Sinn, das pinke Exemplar auf die Kirchgasse zu bugsieren. Ein wortwörtlicher Diskussionsgegenstand sozusagen, für dessen durch uns entstandene Transportkosten ich sonst auch bereit bin, geradezustehen, sollte die Stadt das von mir verlangen. Weil Diskussionen in und über Olten nicht verhindert, sondern ermöglicht werden sollten, genauso wie innovative Ideen und Eigeninitiative.

Fortsetzung folgt ...

Doch auch wenn ich nun schon so was wie «die Moral von der Geschichte» hingeschrieben habe: Die Geschichte ist hier noch nicht zu Ende. Über die Medien informierte die Stadt Stuber, dass das pinke Enzo-Möbel bis zum darauffolgenden Dienstag um 12.00 Uhr von der Kirchgasse verschwinden müsse. Ansonsten würden ihm – beziehungsweise dem KOLT – die Kosten für den Transport zurück in die Schützenmatte in Rechnung gestellt – eher genervte Drohung als lösungsorientierter Dialog.

Man fand sich trotzdem. In Teamarbeit verluden Stuber und Angestellte des Werkhofs den pinken Zankapfel, der übrigens Tage später mit der Hilfe anderer OltnerInnen und unter Applaus der zufällig Anwesenden prompt nochmal auf die Kirchgasse ausbüchste. Und so den Spitznamen «Pink Rebel» inklusive eigener Facebook-Fanseite erhielt. Und dann sicher verstaubt wurde. Dort harrt er jetzt zusammen mit seinen zwei Freunden aus, die wie er vor der Schützi postiert waren, bis das Ausmass an Littering um die Möbel herum sowohl für Stadt als auch für Schützi zu gross wurde. Wo die Dreiergruppe letzten Endes zu stehen kommen wird, ist noch unklar. Auf eine Fortsetzung der «Enzo»-Saga im 2017 kann man sich also schon gefasst machen, wie das bei grossen Geschichten mittlerweile ja üblich ist.